

Rüdiger Wulf

Geschichten vom Dortmunder Ostfriedhof

Ein anekdotenreicher Rundgang zu Gräbern
Alt-Dortmunder Prominenz



Wartberg Verlag

Rüdiger Wulf

Geschichten vom Dortmunder Ostfriedhof

Ein anekdotenreicher Rundgang zu Gräbern
Alt-Dortmunder Prominenz



Wartberg Verlag

1. Auflage 2022

© Rüdiger Wulf, 2022

Alle Rechte vorbehalten, auch die des auszugsweisen Nachdrucks
und der fotomechanischen Wiedergabe.

Layout und Satz: Christiane Zay, Passau

Druck: Druck- und Verlagshaus Thiele & Schwarz GmbH, Kassel

Buchbinderische Verarbeitung: Buchbinderei S. R. Büge, Celle

Gesamtherstellung: Wartberg-Verlag GmbH

34281 Gudensberg-Gleichen, Im Wiesental 1

Telefon: 0 56 03-9 30 50

www.wartberg-verlag.de

ISBN 978-3-8313-3405-6

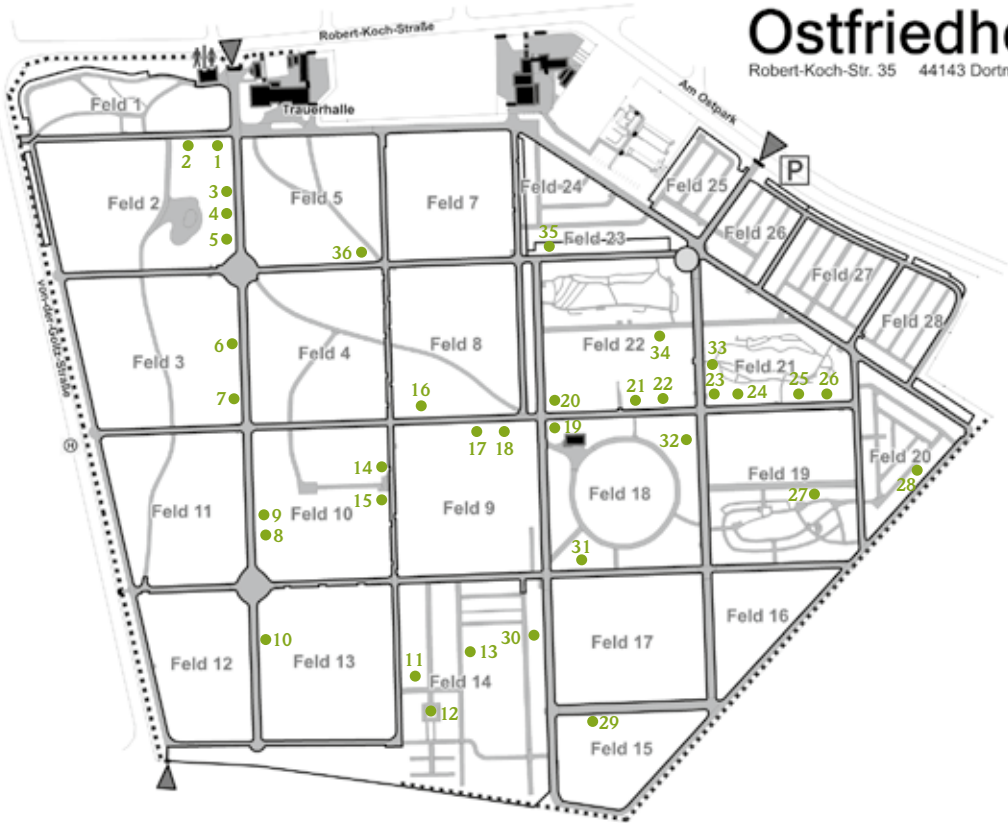
Inhalt

Lageplan	5
Ein paar Sätze vorab	6
Henriette Davidis und das häusliche Glück	8
Buch-Krüger und die Geselligkeit der Lebemänner	10
Brauereidirektor Wenker als Biergartenpionier	12
Wer ist der Mann auf dem Schüchtermann-Denkmal?.....	15
Der Leichenbitter schritt voran	18
„Fränzchen“ Giesenkirchen und der tolle Bomberg	19
Das „eiserne Grab“ des Herrn Bäumer	22
Es begann im Oesterholz: Hoesch und Dortmund	24
Taeglichsbeck und der Mann mit der Krone auf dem Schachthut.....	27
Wenn „Karlchen“ Richter die Feder spitzte	28
Juchos Souvenir von der Weltausstellung	31
Das erste Telefon stand im Büro von Isidor Goldschmidt	33
Ein Grabmal aus Holz für Generaldirektor Fickler	36
Eine Ruhestätte für 48 Bergleute	38
Carl Wilhelm Tölcke: ein Urgestein der Sozialdemokratie	41
Der mit dem Schlips: August Krämer	43
Der Mann auf dem Bierflaschenetikett: Fritz Brinkhoff	44
Dortmund um 1900 im Lesebuch von Crüwell	46
Hoetgers Lichtbringer: ein gefallener Engel	48
Ein Großer nicht nur im Bergbau: Eduard Kleine	52

Emailliert oder fein gefliest: Küchenherde der Firma Treeck	53
Eine außergewöhnliche Gruft für die Brüggmanns vom Sägewerk	55
Oberbürgermeister Schmieding: (auch) ein tüchtiges Oberhaupt der Stadt	57
Die Leidenschaften des Ingenieurs August Klönne	59
Zwei Ehrenbürger in einer Familie: Wilhelm Holle und Carl Tewaag	63
Kommerzienrat Mauritz und die goldene Zeit der Dortmunder Bierindustrie	65
Wem die Marie-Reinders-Realschule ihren Namen verdankt	68
Der vierschrötige Baum mit dem Cheruskerbart	70
Lehrer Kneebusch bringt die Touristen ins Sauerland	73
Bruder Jordan Mai ruht nicht mehr hier	75
Wie aus Emil Moogs Kellerhochhaus ein Leuchtturm wurde	77
Wogende Wellen erinnern an Hafendirektor Geck	79
Friedrich Wilhelm Ruhfus und die Dortmunder Litfaßsäulen	82
Ein merkwürdiges Grabmal für Bergwerksdirektor Hilbck	84
Sie prägten das Stadtbild mit: die Architektenbrüder Dietrich & Karl Schulze	86
Springorum, Wenker, Jucho, von Born ... Partnerwahl im Großbürgertum	89
Ein scheuer Blick an der Friedhofsmauer entlang	92
Im Text zitierte oder erwähnte Literatur	94
Bildnachweis	96

Ostfriedhof

Robert-Koch-Str. 35 44143 Dortmund



Die 36 Stationen des Rundgangs in der Reihenfolge der zugehörigen Kapitel im Buch:

1 Davidis	10 Jucho	19 Hoetger	28 Baum
2 Krüger	11 Goldschmidt	20 Kleine	29 Kneebusch
3 Wenker	12 Mahnmal	21 Treack	30 Mai
4 Schüchtermann	13 Fickler	22 Brüggmann	31 Moog
5 Giesenkirchen	14 Kaiserstuhl	23 Schmieding	32 Geck
6 Bäumer	15 Tölcke	24 Klönne	33 Ruhfus
7 Hoesch	16 Krämer	25 Holle/Tewaag	34 Hilbck
8 Taeglichsbeck	17 Brinkhoff	26 Mauritz	35 Schulze
9 Richter	18 Crüwell	27 Reinders	36 Springorum

Ein paar Sätze vorab

Das erste Mal, dass ich aus historischem Interesse den Dortmunder Ostfriedhof besucht habe, muss 1983 oder 1984 gewesen sein. Als frischgebackener Mitarbeiter des Museums für Kunst und Kulturgeschichte war ich beteiligt am Ausstellungsprojekt „Dortmund 11.8.1899. Der Kaiser kommt zur Hafeneinweihung“. Meinen Part bildeten die „Honoratioren“: die wirtschaftliche, gesellschaftliche und politische Führungsschicht der Stadt zur Jahrhundertwende. Einer von ihnen, Caspar Heinrich Jucho, führte mich auf den Ostfriedhof, weil dort sein imposantes Grabmal zu finden war. Auf dem Wege dorthin, dem Hauptweg in Nord-Süd-Richtung, sowie dem abzweigenden Hauptweg nach Osten entdeck-

te ich sie dann fast alle wieder ... die Namen der Dortmunder Prominenz aus Wirtschaft, Gesellschaft und Politik, die mir aus der Literatur zur Stadtgeschichte Ende des 19., Anfang des 20. Jahrhunderts bekannt waren.

Dass ich 30 Jahre später, inzwischen Leiter des Westfälischen Schulmuseums, meine erste Führung über den Ostfriedhof machte, hatte, neben der anhaltenden Begeisterung für den Friedhof, mit einer zweiten alten Liebe aus der Zeit des „Kaiserbesuchs“ zu tun: den humorvollen, ironischen, satirischen Texten „Karlchen“ Richters. Der Chefredakteur des Dortmunder „General-Anzeigers“ beschrieb vor allem in seinen 1917 verfassten Erinnerungen



Das imposante Grabmal für Jucho führte mich erstmals auf den Ostfriedhof



Gleich hinterm Tor am Haupteingang des Friedhofes starten die Führungen

an das „Dortmunder Leben vor 25 Jahren“ gerade jene wichtige, sich zuweilen auch wohl wichtiger, als sie war, dünkende Dortmunder Prominenz der Jahre zwischen 1890 und dem Ersten Weltkrieg, der man heute noch fast komplett auf dem Ostfriedhof begegnet. Meine Auswahl, wessen Grabstätte ich in die Führungen einbeziehen sollte, richtete sich anfangs nicht zuletzt danach, wen auch „Karlichen“ Richter der Erwähnung für würdig befunden, ja vielleicht sogar mit einer seiner herrlichen – und gut vortragbaren! – Anekdoten verewigt hatte.

Hätte den Führungen ohne die Anekdoten Richters der Witz gefehlt, wären die Rundgänge ohne sie gar nicht denkbar gewesen: die Examensarbeit der angehenden Lehrerin Rosemarie Nöring, später Sowa, aus dem Jahre 1955, in der die Verfasserin damals so ziemlich alles zusammentragen hat, was es über den Ostfriedhof zu wissen gab – den sie übrigens nicht Ostfriedhof, sondern Ostenfriedhof nannte, wie er zuweilen auch in anderen Quellen heißt. Heute ist wohl die Bezeichnung Ostfriedhof, analog zum Nord- und Südfriedhof, gebräuchlicher, die ich daher auch gewählt habe, ohne allerdings den Anspruch zu erheben, dass sie die „richtige“ wäre.

Keine Angst, ich habe nun nicht vor, nach Richter und Nöring auch noch all die anderen Quellen zu erwähnen, aus denen ich bei der Ausarbeitung der Führungen geschöpft habe. Es waren weit über 100. Apropos. Weit über 100, nämlich rund 150 Leute haben auch an meiner bis dato bestbesuchten Führung über den Ostfriedhof teilgenommen. Was für mich zwar die größte Herausforderung, nicht jedoch die positivste Erfahrung war. Die schönste Erfahrung boten nämlich, man glaubt es kaum, die Führungen unter Corona-Bedingungen. Im kleinen Kreis von, mich eingeschlossen, zehn Personen fühlte man deutlich die Freude, dass es nach mehreren ausgefallenen Terminen endlich wieder solche Angebote gab. Das Interesse war groß, es gab angeregte Gespräche, trotz Abstand und Maske, und anstecken ließ sich nur das Wetter, von der guten Stimmung. Wieder kam auch, wie meistens, irgendwann die Frage auf, ob es denn all die von mir erzählten Geschichten nicht auch noch mal zum Nachlesen gäbe? Und so stand dann ausgerechnet das Corona-Virus Pate, als ich mich endlich entschloss, sie doch einmal aufzuschreiben: die Geschichten, die ich bei den Führungen erzähle, wie auch die Geschichten, die ich gern noch erzählen würde, wenn die Zeit reichte ... Doch damit nun Schluss der Vorreden. Beginnen wir mit unserem Rundgang.

Henriette Davidis und das häusliche Glück

Unseren Rundgang mit dem Grab von Henriette Davidis zu beginnen, hat einen simplen Grund: Es ist das erste Grab, auf das wir stoßen. Wenn wir den Friedhof durch den Haupteingang an der Robert-Koch-Straße betreten und dem Hauptweg folgen, liegt das Davidis-Grab nach ein paar Metern an der ersten Wegekreuzung rechterhand. Dass wir die berühmte Kochbuchautorin hier, so nah am Eingang, finden, ist kein Zufall, wie uns das Sterbejahr auf ihrem Grabstein verrät: 1876 war auch das Jahr der Einweihung des Ostfriedhofs. Henriette Davidis war eine der Ersten, die hier beigesetzt wurden.

Dortmund besaß seit 1811 einen kommunalen Friedhof, den „Westentotenhof“. Die Stadt hatte rund 4.000 Einwohner, als er angelegt wurde. Im Jahre 1875 hatte Dortmund die ersten beiden Wellen der Industrialisierung – in den 1850er- und frühen 1870er-Jahren – hinter sich und fast 58.000 Einwohner. Man brauchte einen neuen Friedhof. Der Ostfriedhof wurde im Frühjahr 1876 eingeweiht.

Das Geburtsjahr auf dem Grabstein der Davidis stimmt übrigens nicht. Henriette Davidis wurde nicht im Jahre 1800 geboren, sondern 1801. Wie das falsche Jahr auf den Grabstein kam, ist unbekannt. Wie auch weitgehend unbekannt ist, dass die wohl berühmteste deutsche Kochbuchautorin des 19. Jahrhunderts beileibe nicht nur ihren – seit 1845 in immer neuen Auflagen produzierten – Bestseller, das „Praktische Kochbuch für die gewöhnliche und feinere Küche“, geschrieben hat. In Büchern von beträchtlichem Umfang, wie „Beruf der Jungfrau“ (1857) und „Die Hausfrau“ (1861), gab die seit 1856 in Dortmund ansässige Autorin ihren Leserinnen das Rüstzeug mit für ihren Beruf als Hausfrau, Ehegattin und Mutter ... und vergaß dabei auch die kleinen Mädchen nicht: Die „Puppenköchin Anna“ (1856) und die „Puppenmutter Anna“ (1858) vermittelten ihnen schon in jungen Jahren das Bild vom „Beruf“ oder besser der Berufung der Frau, das damals nicht nur Henriette Davidis vorschwebte.



Auch kleine Mädchen bereitete die Davidis schon auf ihren „Beruf“ als Frau vor



Henriette Davidis war eine der Ersten, die auf dem Friedhof beigesetzt wurden

Die Erziehung der jungen Mädchen, klagte Henriette Davidis, bilde leider „nicht immer die Grundlage zum häuslichen Glücke“ – sie sei häufig „nur auf ein verflachendes Weltleben, auf äußeren Glanz und Schein gerichtet“, anstatt die Töchter auf ihren zukünftigen „weiblichen Beruf“ vorzubereiten: „Dem Hause würdig vorzustehen, dasselbe nach Möglichkeit zum angenehmsten Aufenthalt des Mannes zu machen, die größte Rücksicht zu nehmen, möglichst zu vermeiden suchen, was Sorgen nach sich ziehen könnte, nie zu vergessen, daß der Mann der Versorger der Familie ist – das sei und bleibe die schönste Aufgabe des weiblichen Berufs.“ (*Die Hausfrau*)

Henriette Davidis selbst war übrigens nicht verheiratet, dafür aber im Beruf als Autorin er-

folgreich. So erfolgreich, dass sogar Legenden um sie gewoben wurden: Nein, sie war nicht die Erfinderin jenes Spruches „Man nehme ...“ – der tauchte nämlich schon früher in Kochbüchern auf. Nein, ihre Rezepte waren nicht für den Arbeiterhaushalt gedacht – dazu waren sie viel zu opulent. Und nein, die Rezepte stammten auch, bis auf wenige Ausnahmen, nicht aus Dortmund – wo Davidis sich ja erst über zehn Jahre nach Erscheinen ihres Kochbuchs niederließ. Aber: Als drei Jahre nach ihrem Tode in Milwaukee ein Kochbuch für die deutschen Einwanderer in Amerika erscheinen sollte und die Herausgeber dafür das beste deutsche Kochbuch suchten, fiel die Wahl auf Henriette Davidis' „Praktisches Kochbuch“ – und das wäre nun wirklich, wenn es nicht stimmen würde, eine Legende wert.

Buch-Krüger und die Geselligkeit der Lebemänner

Christian Leonhard Krüger, dessen Grab gleich rechts neben dem von Henriette Davidis liegt, hat just zu genau derselben Zeit gelebt wie sie: von 1801 bis 1876. Und auch er hatte mit Büchern zu tun. Als Buchhändler und Buchdruckereibesitzer bezeichnet ihn die Inschrift auf seinem Grabmal. Buchhandel in Verbindung mit dem Namen Krüger – da „klingelt“ es bei älteren Dortmundern ... Richtig. Christian Leonhard Krüger war der Begründer und Namensgeber der einstigen großen Traditionsbuchhandlung am Westenhellweg, einer „ersten Adresse“ ihrer Branche in Dortmund bis zur Schließung 2009. Doch das Grabmal von

Christian Leonhard Krüger verrät noch mehr: „Begründer der Dortmunder Zeitung“ sei er gewesen. Dieser Zeitungsname begegnet Dortmunder Zeitunglesern noch heute – als Titel des Lokalteils der „Ruhr Nachrichten“. Was auch kein Zufall ist: Nach dem Zweiten Weltkrieg sicherte sich der Herausgeber der neuen „Ruhr Nachrichten“ den Titel der alten „Dortmunder Zeitung“ – wie auch die Konkurrenz einen traditionsreichen Namen erwarb: Die „Westfälische Rundschau“ nennt sich seit dieser Zeit im Untertitel „Dortmunder General-Anzeiger“ – nach dem großen Vorbild, das im Übrigen auch mit den Krügers zu tun hatte. Erwarb doch Gustav Krüger, der Enkel Christian Leonhards, 1905 zusätzlich zur 1828 vom Großvater begründeten „Dortmunder Zeitung“ noch den „General-Anzeiger“, musste aber dessen Chefredakteur (und Mitinhaber) „Karlchen“ Richter vertraglich journalistische Unabhängigkeit zusichern. Doch das ist wieder eine andere Geschichte. Bleiben wir zunächst noch etwas beim Gründerenkel Gustav Krüger (1877–1944), der auch im Familiengrab beige-setzt ist. Er setzte nämlich seiner Familie das „Denkmal“ mitten im Herzen der Stadt, das täglich Tausende passieren und heute noch viele Menschen mit dem Namen der Familie verbinden: die Krüger-Passage.



Christian L. Krüger war Buchhändler, Druckereibesitzer und Zeitungsverleger

Das prächtige Krüger-Haus am Westenhellweg ließ Gustav Krüger 1912 errichten. Sein Porträt findet sich zusammen mit einem Porträt des Architekten Hugo Steinbach hoch oben in der reich mit Figuren und Ornamenten



Prächtig präsentierte sich schon der Eingang zur Passage am Westenhellweg

geschmückten Passage, die vom Westenhellweg zur Kampstraße durchs Haus führt. In den 1950er-Jahren zur Verbreiterung der Kampstraße um sieben Meter gekürzt, muss die Passage ursprünglich sogar noch beeindruckender gewesen sein als heute. Zum eleganten Eindruck, den das Haus mit Passage und Buchhandlung (bis 2009) machte, trug noch die „Jung-Mühle“ bei, die 1913 als „Cabaret und Palais de Danse“ ihre Pforten öffnete. Von der Passage aus gelangte man, wie Karl Neuhoff in seinen Erinnerungen an das „sündige“ Dortmund zu berichten weiß, „über eine hohe, mit dicken Läufern belegte Treppe ins Foyer mit der Garderobe“. Kern des Etablissements war die Bühne mit einer direkt angrenzenden Tanzfläche, um die die Gäste an Tischen für vier bis sechs Personen

saßen. Links und rechts der Bühne waren die beiden Kapellen platziert, die in den Pausen zum Tanz aufspielten. Moderiert wurde das Programm – „ein bunter Reigen von Chansonnières, Tänzerinnen, Vortragskünstlerinnen, Humoristen, Tanzpaaren und Sängern“ (Neuhoff) – vom witzig-geistreich plaudernden „Conferencier“, der Neuhoff manchmal schon allein den Besuch wert war ... Die Eröffnung der „Jung-Mühle“ beeindruckte sogar die Fachwelt, wie ein Zitat aus dem reichweit verbreiteten Fachblatt „Deutsche Kunst und Dekoration“ belegt: „Die Dortmunder Jung-Mühle ist ein Kabarett, das als künstlerische Leistung ähnliche Vergnügungsstätten altkultivierter Hauptstädte weit übertrifft, vornehm und gewählt, ein glänzender Rahmen für lebemännische Geselligkeit.“

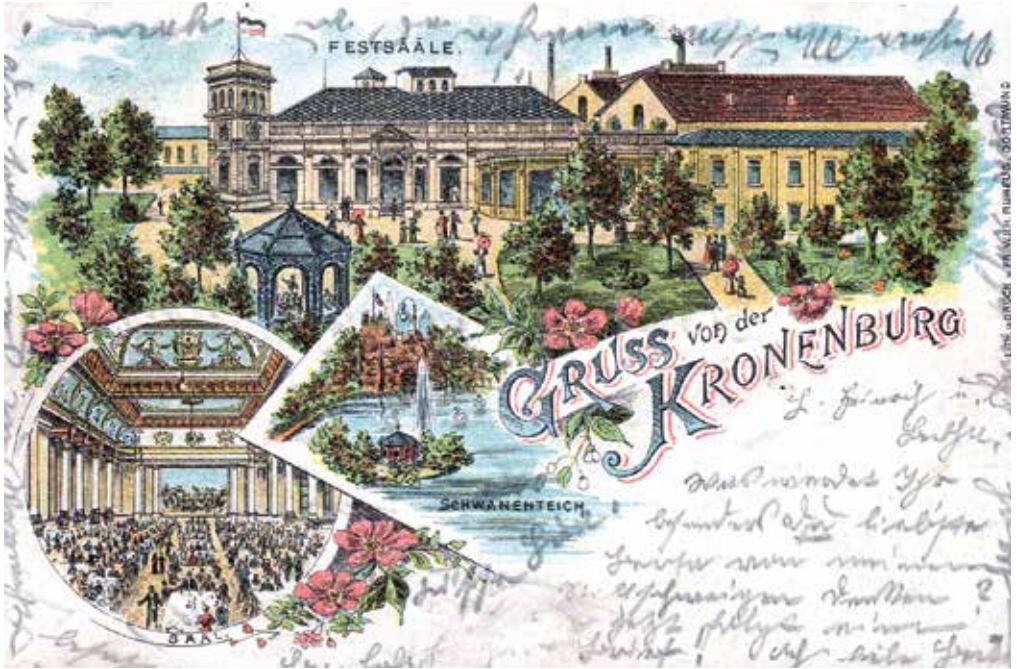
Brauereidirektor Wenker als Biergartenpionier

Wir begeben uns am Davidis-Grab vorbei zurück zum Hauptweg, dem wir ein paar Schritte weiter folgen, bis wir auf der rechten Seite das Grab von Heinrich Wenker (1825–1905) erreichen. Wenker entstammte einer alten Dortmunder Familie, die schon seit 1729 in der „Krone“ am Markt Bier braute. Noch keine

20 Jahre alt, musste Heinrich, der eigentlich Buchbinder gelernt hatte, in die Fußstapfen seiner Vorfahren treten, nachdem sein Bruder, der eigentlich den Familienbetrieb hatte übernehmen sollen, früh verstorben war. Der junge Mann erkannte rasch, dass die Zukunft nicht im Althergebrachten lag, und fuhr nach München, um sich mit der neuen, zukunfts-trächtigeren Brauweise vertraut zu machen, die er in seiner Brauerei einführen wollte – der „bayrischen“ oder „untergärigen“ Art, Bier zu brauen. Das untergärige Bier war länger haltbar, enthielt mehr Alkohol und galt als wohlschmeckender, hatte aber auch eine Eigenschaft, die für Wenker zum Problem wurde: Es musste mehrere Monate lang bei niedrigen Temperaturen gelagert werden – in großen Kühlkellern, die es natürlich mitten in der Stadt bei der „Krone“ am Markt nicht gab. Heinrich konnte aber von einem Bruder Kühlkeller übernehmen, die dieser im Süden der Stadt, an der heutigen Märkischen Straße, erworben hatte. In Fässern wurde das Bier zu den Kellern transportiert, wo es mittels Natur-eis gekühlt wurde – Eis, das man im Winter in eigens dazu angelegten Teichen „erntete“, in warmen Wintern aber auch schon mal von weither, aus Norwegen etwa, herbeischaffen musste. Als der Bierausstoß seiner „Krone“ in den 1860er-Jahren gewaltig zunahm, kaufte Heinrich Wenker ein größeres Gelände an den Kellereien und ließ dort eine neue, industriell ausgestattete Brauerei errichten, die 1873 ihren Betrieb aufnahm. Nur wenige Jahre später wurde das erste „Kronenbier“ bereits ins



Ein schlichtes Grabmal ziert die Grabstätte des Bierbrauers und seiner Familie



Im prunkvoll ausgestatteten Haupt- und Festsaal fanden große Konzerte statt



Besteigbare künstliche Felsen mit Grotte waren damals beliebte Attraktionen



Die einstigen Eisteiche der Wenker'schen Brauerei schmückten jetzt Schwäne

Ausland exportiert. Heinrich Wenker aber war 1898 schon der Höchstbesteuerte der Stadt, sprich einer der reichsten, wenn nicht gar der reichste Bürger Dortmunds.

In München hat Heinrich Wenker offenbar nicht nur die bayrische Brauweise kennengelernt. Um ihre unterirdischen Kühlkeller vor der Sonne zu schützen, deckten bayrische Brauer sie oberirdisch mit Kies ab, pflanzten Schatten spendende Kastanien und – machten aus dem Gelände einen Biergarten. So wie Heinrich Wenker, der 1863 das erste Gartenlokal auf der „Kronenburg“ eröffnete. Mit Kegelhahn! Und das sollte nicht die einzige Attraktion bleiben. Ende des Jahrhunderts konnte man im Kronenburggarten zwischen altem Baumbestand und Blumenbeeten Ruderboot fahren auf einstigen Eisteichen, die jetzt Springbrunnen und Schwäne zierten. Und man erklimmte den damals unerlässlichen künstlichen Felsen – mit Grotte, Wasserfall und Aussichtspunkt.

Der Garten bot 4.000 Ausflüglern Platz, die bei Kaffee und Kuchen das sonntägliche Konzert genossen. Außerdem gab es noch die Gartenhalle, den Kinderspielplatz, die Tennisplätze und natürlich die Saalbauten: Im großen, mit Säulen und einer reich verzierten Decke geschmückten Haupt- und Festsaal lauschten Konzertliebhaber anspruchsvoller Musik – wie auch Heinrich Wenker, der die klassische Musik liebte.

Wer ist der Mann auf dem Schüchtermann-Denkmal?

Am Schüchtermann-Denkmal auf dem Ostwall sind vermutlich alle Dortmunder zumindest irgendwann einmal vorbeigekommen. Es zeigt Heinrich Schüchtermann (1830–1895), der links neben Heinrich Wenker begraben liegt. Eiligen Passanten, die einen kurzen Blick auf das Denkmal am Ostwall werfen, fallen gewiss zumindest die fast lebensgroßen Kinder auf, die Schüchtermann die sprichwörtlichen „Kränze winden“ ... aus Dankbarkeit. Hat er doch einen Teil der Einkünfte jener Stiftung, in die das kinderlose Ehepaar Schüchtermann sein immenses Vermögen einbrachte, testamentarisch „skrophulösen“ Kindern zukommen lassen: Kindern also, die drohten, an Tuberkulose zu erkranken. Das Kapital der heute noch existierenden Stif-

tung stammte vor allem aus den Gewinnen, die die Maschinenfabrik Schüchtermann & Kremer abwarf, die Schüchtermann 1870 mit einem angeheirateten Vetter, dem Ingenieur Carl Josef Kremer, als Kompagnon gründete. Schon Ende der 1880er-Jahre exportierte die Firma, die Maschinen und Anlagen für den Bergbau herstellte, ihre Produkte in die halbe Welt. Auf dem Schüchtermann-Denkmal steht ein lebensgroß dargestellter Maschinenbauer für diesen Teil des Schüchtermann'schen Wirkens.

Dass auf dem Denkmal auch ein Bild des Dortmunder Hafens zu sehen ist, hat mit Schüchtermanns kommunalpolitischem Engagement zu tun: Von 1878 bis 1890 war er Stadtver-



Auf Heinrich Schüchtermanns Denkmal winden ihm dankbare Kinder Kränze

Bildnachweis

Friedhöfe Dortmund. Eigenbetrieb der Stadt Dortmund: S. 5.

LWL-Industriemuseum. Westfälisches Landesmuseum für Industriekultur: S. 8, 11, 13 oben, 15, 17 oben, 21 oben, 21 unten, 25, 26, 34, 36, 39, 45 unten, 47, 50, 60, 66, 67, 72, 74 oben, 74 unten, 76, 78, 87.

Museum für Kunst und Kulturgeschichte Dortmund: S. 71.

Alle übrigen Abbildungen stammen aus dem Archiv des Verfassers.

Danksagung

Für die Überlassung der Abbildungen auf den oben genannten Seiten danke ich dem LWL-Industriemuseum. Westfälisches Landesmuseum für Industriekultur.

Mein Dank für die Überlassung des Fotos auf der Seite 71 gilt dem Museum für Kunst und Kulturgeschichte Dortmund, dem Fotografen Jürgen Spiler und der Lichtbildwerkstatt Othmer & Angenendt.

Den Plan des Ostfriedhofs, auf dem der Lageplan auf Seite 5 basiert, stellten dankenswerterweise die Friedhöfe Dortmund. Eigenbetrieb der Stadt Dortmund zur Verfügung.



Der 1876 eingeweihte Dortmunder Ostfriedhof ist heute nicht nur ein grünes Kleinod, sondern auch ein aufgeschlagenes Geschichtsbuch. Unter den mächtigen alten Bäumen der ausgedehnten Anlage ruhen fast alle, die Rang und Namen hatten in dieser Stadt, die gerade zur Industriemetropole wurde, in den Jahrzehnten um 1900. Für seine beliebten, ebenso unterhaltsamen wie historisch informativen Führungen über den Ostfriedhof hat Rüdiger Wulf sie gesammelt: wissenswerte und oft – doch nicht immer – amüsante Geschichten und Anekdoten zu den einstigen Dortmunder „Promis“, die hier ihre letzte Ruhestätte fanden.

Im Buch sind die Kapitel zu den ausgewählten 36 Grab- und Gedenkstätten so angeordnet, dass man alle Örtlichkeiten auf einem Rundgang über den Ostfriedhof in dieser Reihenfolge besuchen kann. Man kann das Buch allerdings auch anders, z. B. auf dem Sofa sitzend, benutzen – als kleines, unterhaltsames Lesebuch zur Dortmunder Stadtgeschichte

Der Autor Rüdiger Wulf war gut 25 Jahre lang Leiter der Museumspädagogik am Museum für Kunst und Kulturgeschichte der Stadt Dortmund, wechselte dann als Museumsleiter zum Westfälischen Schulmuseum in Dortmund-Marten und von dort im Jahr 2018 nach neunjähriger Tätigkeit in den Ruhestand.

ISBN 978-3-8313-3405-6



9 783831 334056

€ 16,90 (D)



Wartberg Verlag